PHOENIX

.

Eine neue Stadtlandschaft in Dortmund

Dieter Nellen, Christa Reicher und Ludger Wilde (Hrsg.)

jovis

Inhalt

Vorwort
PHOENIX
Eine neue Stadtlandschaft
in Dortmund
8

Einleitung von Dieter Nellen,
Christa Reicher, Ludger Wilde
Strukturwandel mit besonderer
Dimension
14

Peter Zlonicky
Quartiere am Wasser
PHOENIX See, seine Vorläufer
und Nachfolger
24

Kai Stege
Ein städtebaulicher und landschaftlicher
Entwurf für PHOENIX West
30

Norbert Kelzenberg
Der PHOENIX See
Reflexion des Entwurfs
40

Franz Pesch, Christa Reicher
Schnittstelle PHOENIX See
50

Interview mit Oberbürgermeister Ullrich Sierau
und Vorgänger Gerhard Langemeyer
Stadtentwicklung und
politische Führung
56

Thomas Westphal
Vom See ohne Boden zum
westfälischen Bilbao-Effekt
64

Ludger Kloidt, Franz Große-Kreul
Neuerfindung eines Industriestandorts
68

Ludger Wilde
PHOENIX im gesamtstädtischen Kontext
82

Christoph Zöpel
PHOENIX in Dortmund
Sozialökonomischer Fortschritt durch
ein einzigartiges Stadtentwicklungs-
projekt auf dem Weg zur
Metropole Ruhr
88

Dieter Nellen
Kontinuität und Wandel in der
Metropole Ruhr
94

Heinz Hueppe
See am Fluss
Rückkehr der Fließgewässer
102

Bilddokumentation
bauliche Realisierung und
zeitlicher Ablauf
108

Henriette Brink-Kloke, Willi Garth
Geschichte vor Ort
128

Susanne Linnebach
Die alte Mitte und die neuen Quartiere
Vom industriellen Sperrbereich zur
Flaniermeile Dortmunds
134

Jörg Dettmar
PHOENIX See und Park
Ein Leuchtturmprojekt im Osten des
Emscher Landschaftsparks
142

Reiner Burger
Stadt, Land, Fluss
PHOENIX und die Renaturierung
der Emscher
148

Kurt Eichler
Der verkannte Zwilling
PHOENIX West als temporäres
Kulturareal
154

Florian Matzner, Simone Timmerhaus
Die EMSCHERKUNST.2016
am PHOENIX See
160

Interview mit Manfred Renno
und Sascha Hillgeris
Bezirksvertretung Hörde und die
Begleitung des Wandels
164

Birgit Niedergethmann
PHOENIX West
Gestalterische Verbindlichkeit
und bauliche Vielfalt
168

Olaf Greve
Herausforderung PHOENIX See
Ein Praxisbericht
176

Ursula Klischan, Ludger Schürholz
Durchführung eines
großartigen Projekts
DSW21: Partner der Stadtentwicklung
180

Falk Jaeger
Schwerindustrie von gestern und
Nanotechnik der Zukunft
186

Jürgen Tietz
Qualität als Maxime
PHOENIX See — Blaupause für den
städtebaulichen Strukturwandel?
194

Dieter Nellen
Ein Resümee
202

Überblick Bauprojekte PHOENIX West
212

Überblick Bauprojekte PHOENIX See
216

PHOENIX

Eine neue Stadtlandschaft in Dortmund

•

Ullrich Sierau
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

Michael Groschek
Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen

Guntram Pehlke
Vorstandsvorsitzender Dortmunder Stadtwerke AG (DSW21)

Jochen Stemplewski, Uli Paetzel (ab 2016)
Vorstandsvorsitzender Emschergenossenschaft

Die Publikation *PHOENIX – Eine neue Stadtlandschaft in Dortmund* dokumentiert eines der größten Konversionsprojekte der jüngeren Vergangenheit in Dortmund bzw. im weiteren räumlichen Kontext der Metropole Ruhr und des Landes Nordrhein-Westfalen. Gemeint ist die städtebauliche Verwandlung der riesigen altindustriellen Flächen im Dortmunder Stadtteil Hörde: auf der einen Seite zu einem Hochtechnologiepark auf PHOENIX West und auf der östlichen Seite zum PHOENIX See, einem architektonischen und landschaftlichen Nutzungsmix. Die gewaltige Konversion verändert nicht nur das Erscheinungsbild von Hörde mit dem wiederbelebten historischen Ortskern. Sie bewirkt auch einen umfassenden Strukturwandel. Eine neue Stadtlandschaft – orientiert an den Maßstäben integrierter und nachhaltiger Stadt- und Landschaftsentwicklung – ist entstanden.

Der wirtschaftliche Fortschritt des Standorts wird sehr deutlich: PHOENIX West genießt mittlerweile bundesweites Ansehen als Ansiedlungsfläche für Unternehmen der Mikrosystemtechnik. Auch die Kultur- und Freizeitwirtschaft siedelt sich hier in alt-neuer Umgebung an. Knapp ein Drittel der Fläche ist bereits vermarktet. Schon etwa 1000 Menschen gehen ihren beruflichen Aufgaben auf PHOENIX West nach und die Beschäftigungszahlen steigen weiter an – bei einer gleichzeitig sich differenzierenden Branchenstruktur.

Vergangenheit und Zukunft schließen sich nicht aus: Erhalten sind die inzwischen historischen Hochöfen als sichtbare Landmarke stolzer Dortmunder Wirtschaftsgeschichte und verleihen dem Ganzen ein Alleinstellungsmerkmal. PHOENIX Ost überrascht am meisten. Neues Herzstück des Geländes der früheren großen Hermannshütte zur Stahlerzeugung ist dort der neu angelegte, 24 Hektar große PHOENIX See. Er kann sich mit den großen deutschen Binnengewässern in Stadtlage messen. An seinen Ufern bilden Freizeit, Wohnen und Arbeit einen perfekten Dreiklang.

PHOENIX West und PHOENIX See dokumentieren zuallererst den erfolgreichen Strukturwandel in Dortmund. Dieser reicht aber in seiner städtebaulichen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung weit über die Region und Nordrhein-Westfalen hinaus. Er kann aus guten Gründen als gelungenes Modell deutscher Stadtentwicklungspolitik gelten und hat nicht nur wegen der hilfreichen Förderung durch die EU-Strukturfonds eine ausgesprochen europäische Dimension.

Die neue Stadtlandschaft konnte nur durch eine Gemeinschaftsleistung gelingen. Durch eine Allianz von Exzellenz und Effizienz. Zu der notwendigen strategischen und operativen Gemeinschaft gehörte vor allem das Land Nordrhein-Westfalen als Motor einer bundesweit vorbildlichen Stadtentwicklungspolitik. Ebenfalls maßgeblich beteiligt war die Emschergenossenschaft als großer deutscher Wasserwirtschaftsverband. Sie realisiert – quer durch das gesamte nördliche Ruhrgebiet – bis zum Jahr 2020 mit der vollständigen Renaturierung der kanalisierten Emscher ein Konversionsprojekt im Jahrhundertformat. Neben ihren strategischen, baulichen und technischen Leistungen bei der Gestaltung des neuen Emscher-Tals in Hörde bleibt sie auch künftig ein wichtiger operativer Partner insbesondere bei der Bewirtschaftung des neuen PHOENIX Sees. Die Dortmunder Stadtwerke AG (DSW21) haben mit der Gestaltung dieses Lebensraums ein weiteres Mal erfolgreich für die Stadt Dortmund eine Zukunftsaufgabe übernommen. Mit großem finanziellen Engagement ist ihnen über die eigene PHOENIX See Entwicklungsgesellschaft

die operative Umsetzung der großen Konversion bei PHOENIX Ost zugunsten des neuen Seequartiers gelungen. Europaweit wird der einmalige Stadtsee als gelungenes Beispiel für neue urbane Konzepte und termingerecht erstellte Großprojekte gefeiert. Mit dem Projekt hat die 21er-Gruppe der Stadt ein neues Wahrzeichen erstellt und ihre Leistungsfähigkeit erneut unter Beweis gestellt. Die gleiche Rolle übernahm bei PHOENIX West NRW.URBAN als bewährtes Unternehmen der Landesentwicklungspolitik und als gleichermaßen erfahrener wie ideenreicher Partner des Wandels in Nordrhein-Westfalen.

So war es doch kein Wunder, sondern ein verdientes Ergebnis, dass PHOENIX, die neue Stadtlandschaft in Dortmund, so überzeugend gelingen konnte.

•

Bild auf folgender Seite:
Blütezeit der Schwerindustrie Zwei gewaltige Produktionsstätten umschlossen in einer Zangenbewegung den historischen Ortskern von Hörde. Rückgewinnung von Stadt – Das Luftbild aus dem Jahr 2009 zeigt die Erschließung und Baureifmachung beider Areale.

Strukturwandel mit besonderer Dimension

•

Einleitung von Dieter Nellen, Christa Reicher, Ludger Wilde

Flächenkonversion ist in Dortmund eine Routineangelegenheit. Doch an zwei markanten Punkten gewinnt der Strukturwandel besondere Dimensionen: Das Dortmunder U, „Zentrum für Kunst und Kreativität“ ist nach seinem Umbau ein multithematisches Kulturzentrum mit unterschiedlichen Nutzern, mit allen Chancen und Risiken einer auf Experiment, Medialität und Vermittlung angelegten Kulturpolitik.

PHOENIX, das andere bedeutende Transformationsprojekt, liegt an der südwestlichen Peripherie der Innenstadt. Dort verwandeln sich seit der Jahrtausendwende bzw. mehr als einer Dekade zwei riesige Flächen als PHOENIX West in einen Technologiepark für Zukunftsbranchen und auf östlicher Seite unter der einladenden Adresse PHOENIX See in ein Quartier für Wohnen, Leben und Arbeiten am Wasser.

Die Areale schließen als ein von West nach Ost reichendes Entwicklungsband unmittelbar an den Westfalenpark an. Sie gehören seit einem Jahrzehnt zum Emscher Landschaftspark, der im Zuge der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park zu einem großflächigen postindustriellen Parkband entlang der Emscher heranwachsen soll. Eine postindustrielle Stadtlandschaft mit ihren spezifischen Zeitinseln entsteht im Kontext der weiteren Stadt- und Regionalentwicklung.

Der Gesamtumfang von PHOENIX beträgt wie der des Landschaftsparks Duisburg-Nord 200 Hektar; das Projekt ist also schon durch das Ausmaß der Fläche eine Herausforderung für sich. Die Größenordnungen sind dabei keine Zufälligkeit, sondern das räumliche Ergebnis wirtschaftlicher Expansion im Laufe von 150 Jahren Industriegeschichte an dieser Stelle. Zwei gewaltige Produktionsstätten umschlossen in der Blütezeit der Schwerindustrie in einer Zangenbewegung den historischen Ortskern von Hörde, einer bis zu ihrer Eingemeindung 1928 eigenständigen Kreisstadt mit administrativer Autonomie.

Behutsame Konversion

Auf PHOENIX West bevorzugte man das Instrument der informellen Qualifizierung durch Masterplanung und interdisziplinäre Planungswerkstatt. Das Dortmunder Büro stegepartner Architektur und Stadtplanung (jetzt SPAP Architektur Stadt Landschaft) überzeugte im Jahr 2000 mit einem Entwurf, der auf landschaftliche Inklusion (von Westfalen-, Romberg- und Emscher Landschaftspark) sowie eine „städtebauliche Linearstruktur“ mit anzustrebender hoher Bauqualität des Einzelobjektes setzte. Weiterhin sollte gelten: „Landschaft ist mehr als ein Rest, der nach der Bebauung übrig bleibt. Sie prägt das Image eines Entwicklungsstandortes entscheidend mit“.

Das operative Planungs- und Baugeschäft übernahm NRW.URBAN als konversionserfahrene Landesgesellschaft und verlässlicher Partner der Kommunen. Insgesamt galt das planerische und gestalterische Paradigma der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, also ein Prinzip von „Respekt und Kontrast“: Die architektonische Textur der erhaltenen Industrieanlagen gibt der Gesamtfläche trotz der angestrebten Neubauten ihre historische Lesbarkeit als städtebauliches

„Palimpsest“ alter und neuer Zeitschichten. Denn der Wandel ging und geht mit behutsamem Abriss, industriekultureller Bewahrung, baulicher Neukonstruktion und maßstäblicher „Umcodierung“ einher – über Zwischenstadien der temporären Inszenierung und Inanspruchnahme.

„Zwischenspiele“ und langfristige Ziele

So nutzte zunächst der Hartware MedienKunstVerein (HMKV) die sogenannte PHOENIX Halle als Ausstellungsort. Aus dem Provisorium wurde ein Intermezzo von fast einer Dekade. Regionale Organisationen eroberten als Veranstaltungspioniere die Flächen und Gebäude, nutzen sie auf Zeit für ihre spezifischen Formate.

Trotz dieser „Zwischenspiele“ verlor die Stadt Dortmund nie die ökonomische Rückgewinnung der Fläche aus den Augen. Auch sollten keine unrentablen Dauerlasten der öffentlichen Unterhaltung entstehen, wie dies bei anderen altindustriellen Großstandorten im Ruhrgebiet der Fall ist. Das gestaltete sich zwar etwas langwieriger als gedacht. Denn die besonders großen Hallen oder auch die Hochofenanlage auf PHOENIX West widersetzen sich einer beliebigen und flinken Neunutzung. Aber die nicht zuletzt den Fördervorgaben geschuldete Geduld beginnt sich auszuzahlen. Das große Areal füllt sich mittlerweile mit den angestrebten Branchen und Clustern, darunter zwei bedeutenden Unternehmenszentralen.

„Totale“ Konversion

PHOENIX See ist demgegenüber das radikale Wagnis einer totalen Konversion. Nur wenige Gebäude wie die denkmalgeschützte Hörder Burg (ab 2017 Sitz der fusionierten Sparkassenakademie Nordrhein-Westfalen), eine alte Villa und ein Magazinhaus blieben erhalten und gelangen zu einer neuen Zweckbestimmung.

Der städtebauliche Entwurf ist nicht das Ergebnis eines international besetzten Wettbewerbs. Die Idee und die konzeptionelle Aufbereitung stammen vom Stadtarchitekten Norbert Kelzenberg, der die Planung eigenständig nicht nur für den Bereich PHOENIX See durchgearbeitet, sondern diese auch in den Kontext zu Stadtentwicklungszielen für weitere flächen- und linienhafte Planungen des Strukturwandels in Dortmund gestellt hat. Die mutige Grundidee der totalen Konversion fand schnell die Zustimmung der damaligen Stadtspitze.

Wasser und „göttliche Lage“

Das „maritime Seegemälde“ konnte so strategische Konturen annehmen und im Spagat von Baukultur und Vermarktung heranreifen. Entstanden ist nicht nur einfach ein neues Quartier, sondern eine Destination mit Imagegewinn für die ganze Stadt.

Das Wasser ist zunächst gar nicht da, sondern muss aus der Tiefe hervorgeholt werden, um als Inkubator für eine städtebauliche Neuerfindung zu dienen. Das Element ist nicht – wie bei der Binnenalster in Hamburg oder dem Aasee in Münster – aufgestautes Flusswasser. Es ist vielmehr – begleitet von der tangential geführten Emscher – vorhandenes Grund- und infundierendes Regenwasser. Beste Ingenieurskunst hat dieses riesige Regenwasserrückhaltebecken als neue Talsperre ermöglicht.

So verschwindet das alte industrielle Gefüge fast komplett, ein neues wächst mit den Nutzungs- und Gestaltungsansprüchen, der Idee von integrierter Stadtentwicklung heran. Auch die Architekturen können sich dank sorgfältiger Gestaltungsvorgaben und planerischer Begleitung sehen lassen. Denn ein reiches Instrumentarium der Qualitätssicherung kommt auf dem Wege von Vorgabe, Beratung und begutachtender Begleitung zum Einsatz. Es entstehen qualifizierte und schöne Orte. Der See vermittelt eine gute Stimmung.

Die „göttliche Lage“ (so ein Filmtitel von 2014) am Wasser überzeugt. Die Käufer und Investoren machen mit, das Ergebnis stimmt – trotz der fast unvermeidbaren Abstriche und Gewinnnahmen im Einzelfall.

Kommunale Innovation und privates Engagement

Die Mannschaft der Entwurfsverfasser, Entscheider, Umsetzer und (Mit-) Macher rekrutiert sich zuerst aus den öffentlichen Verwaltungen, Agenturen und Verbänden. Stadt und Land Nordrhein-Westfalen gehen – wie so oft – initiativ voran, mobilisieren ihre Kräfte zu planerischer Innovation, Gestaltung und Mitfinanzierung von Konversionsarealen. Diese werden hier von der Thyssen Krupp AG erworben, um sie einer neuen Zukunft zuzuführen.

Durch die Eigentümerrolle wachsen der Stadt besondere Optionen zu. Sie entwickelt deshalb im Wechselspiel zwischen sich und ihren Tochtergesellschaften und Regionalpartnern ein erfolgreiches Modell von Finanzierung, Steuerung und Governance, um das Projekt zügig und effizient voranzutreiben. Für die Realisierung und Vermarktung wird die PHOENIX See

Entwicklungsgesellschaft mbH gegründet. Sie übernimmt – ähnlich wie seinerzeit die Entwicklungsgesellschaft Innenhafen in Duisburg – die Governance der Transformation.

Doch die Verwandlung zu PHOENIX See gelingt nicht ohne die enormen Mittel, die private Bauherren und kapitalkräftige Bauunternehmen (übrigens oft mit starker Familientradition in Dortmund) schließlich in das neue Quartier investieren. Vieles ist also an dieser Stelle nichts ohne den Mut dieser Investoren. Sie verbinden ihr geschäftliches Engagement mit PHOENIX, schauen auf das Ganze und nicht nur auf den schnellen Gewinn.

Der Stadtumbau geht zudem über die eigentlichen Konversionsflächen hinaus. Er umfasst auch die alte Ortsmitte von Hörde. Dort kommt es zu zahlreichen Maßnahmen der urbanen Revitalisierung. Die neuen Adressen und der alte Kern sollen sich möglichst nicht zu getrennten Parallelwelten auswachsen, der städtebauliche Wandel von PHOENIX vielmehr dem gesamten Stadtteil Hörde gelten.

Kommunikation und Transparenz

Keine Publikation muss mehr die enorme Bedeutung von PHOENIX für die Dortmunder Stadtentwicklung kommunikativ erfinden oder diese Leistung des örtlichen Strukturwandels argumentativ induzieren. Das alles ist längst geschehen, obwohl der bisherige Prozess – anders als zum Beispiel bei vergleichbaren Großvorhaben in Deutschland – mit einer bemerkenswert zurückhaltenden und auf die eigentliche Sache bezogenen Rhetorik einherging.

Auch die politische Lokalebene und die örtliche Bürgerschaft verzichteten auf laute Vokabeln und demagogische Schlagworte, sondern verstanden sich eher als umsichtige und historisch sensible Begleiter des mutigen Wandels.

Aufsehenerregende Proteste gegen eine befürchtete Gentrifizierung oder sogar Ausschreitungen, wie sie noch die IBA Hamburg 2013 für den Stadtteil Wilhelmsburg erfahren musste oder wie sie sich bei der Eröffnung der Europäischen Zentralbank (EZB) in Frankfurt 2015 abspielten, blieben aus.

Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass in der gesamten Region neue attraktive Quartiere durchaus als erstrebenswert gelten. Denn von ihnen wird anstelle sozialer Privilegierung und exkludierender Verdrängung ein infrastruktureller Gewinn für das ganze städtische bzw. regionale Gefüge erwartet, der nicht nur wenigen, sondern am Ende allen etwas bringt. Und bezahlbarer Wohnraum – wenn auch nicht direkt am See – bleibt im Stadtteil Hörde und, im Unterschied zu vielen anderen, angesagten Metropolen, in der Gesamtstadt verfügbar.

Von Anfang an waren die Planungsprozesse zudem von vielen Seiten auf Information und Dialog angelegt, um dem Geschehen zu jedem Zeitpunkt die notwendige Plausibilität und Glaubwürdigkeit zu geben. Der sichtbare Erfolg hat auch der öffentlichen Verwaltung in Dortmund einen Vertrauens- und Imagegewinn beschert.

Doch ungeachtet oder gerade wegen dieser kommunikativen Leistungen beschränkt sich der Bekanntheitsgrad von PHOENIX weitgehend auf Stadtgesellschaft und Fachöffentlichkeit. Die gelungene Konversion – inmitten von Nordrhein-Westfalen und im größeren Rahmen von Westeuropa gelegen – ist (noch) nicht wie die Hafencity Hamburg, das Europa-Viertel in Frankfurt oder der Neubau des Berliner Stadtschlosses zur großen Erzählung geworden.

Großes Projekt in der nationalen und europäischen Stadtentwicklungspolitik

Und doch handelt es sich um ein großes Projekt in Deutschland. Über dieses und andere in der Stadtentwicklung von 1990 bis 2010, also nach dem Ende der Teilung Deutschlands und Europas, haben Engelbert Lütke Daldrup und Peter Zlonicky festgestellt: „Die Städte nutzen die Chancen des Strukturwandels und entwickeln ihre Konversionsflächen. Gleichzeitig suchen sie nach einer neuen Balance zwischen sozialem Ausgleich im Inneren und der auf internationale Wettbewerbsfähigkeit ausgerichteten Standortentwicklung“.

Zweifellos gehört auch PHOENIX in diesen größeren Zusammenhang nationaler und europäischer Stadtentwicklungspolitik. Die vorliegende Publikation will dazu mit Text und Bild das Narrativ liefern.

Zu Wort kommen die unmittelbaren Initiatoren, politisch und fachlich Beteiligten, die Agenten und Gestalter des Wandels. Neben diesen ließen sich zudem renommierte externe Autoren für themenbezogene Beiträge gewinnen, um zusammen eine qualifizierte Dokumentation über PHOENIX zu liefern.

Die institutionelle Herausgeberschaft liegt bei der Stadt Dortmund und DSW21. Die Finanzierung übernahmen die Stadt Dortmund, die DSW21 sowie jene dem Projekt PHOENIX verbundenen Partner, die gemeinsam die Idee dieser Dokumentation der großen Konversion von Anfang an mit Sympathie unterstützt haben. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

•

PHOENIX im gesamtstädtischen Kontext

•

Ludger Wilde

Strukturwandel und die Strategien zukunftsorientierter Stadtentwicklung

Dortmund hat den notwendigen Strukturwandel angenommen und bewältigt ihn erfolgreich. In diesem Prozess ist die Revitalisierung des PHOENIX Geländes zukunftsweisend. Die Antwort auf die Frage nach der künftigen Gestalt der altindustriellen Fläche PHOENIX war eine mutige Vision. Inzwischen ist ein unverwechselbares Areal entstanden, ein Sinnbild für zeitgemäße Urbanität.

Mit dem Projekt PHOENIX, aber auch mit weiteren großflächigen Entwicklungsarealen bereitet Dortmund nun die dritte Blütephase in seiner Geschichte vor. Deren erste war die des Mittelalters. Dortmund verfügte als Freie Reichs- und Hansestadt über einen eigenen Markt, eine eigene Währung und autonome Gerichtsbarkeit. Der Dreißigjährige Krieg zerstörte diesen Glanz. Die Stadt Dortmund war in den folgenden Jahrhunderten nur noch Ackerbürgerstadt, in deren Mauern lediglich 5000 Einwohner lebten.

Erst mit der zweiten Blütephase, der Zeit der Industrialisierung, wuchs die Stadt wieder. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte sich Dortmund schon auf eine Viertelmillion Einwohner vergrößert. Die urbane Entwicklung rund um die Innenstadt verlief weitgehend planvoll. In den äußeren Bereichen und den Industriequartieren blieb sie demgegenüber deutlich unkoordinierter. Die expandierenden Industrieunternehmen fügten sich kaum einer sinnvollen Stadtentwicklung, beanspruchten vielmehr mit Eigennutz die benötigten Flächen. Heute sind es gerade diese Hinterlassenschaften wie PHOENIX, die uns wieder beschäftigen, und zwar nicht als Stadterweiterungs-, sondern als Stadtveränderungsräume.

Schon mit dem Ende des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg verlor sich allmählich diese zweite Prosperitätsphase. Im Jahr 1985 zählte die Stadt etwa 580.000 Einwohner. Das Ende der Kohleförderung und der damit verbundene Strukturwandel waren deutlich ablesbar. In den folgenden Jahren wurden große Industrieflächen aufgegeben. Dennoch wagte man Anfang der 1980er-Jahre noch nicht, diese Entwicklung konsequent in eine veränderte Perspektive und in eine neue Zukunftsgestalt der Stadt umzuwandeln.

So bildete der Flächennutzungsplan (FNP) von 1985 noch weitgehend die vorhandenen Nutzungen ab. Selbst die großen Zechenareale mit voraussehbarem Nutzungsende blieben im FNP 1985 außerhalb von Entwicklungsideen. Die Planung des Technologieparks Dortmund, aber auch die Konversionsbedarfe mehrerer brachfallender Industrieflächen erforderten bereits wenig später umfängliche Revisionen der gerade mit dem aktuellen FNP beschlossenen Bauleitplanung. Ende der 1990er-Jahre und Anfang des neuen Jahrtausends folgte dann – beispielhaft für die ganze Entwicklung – die Stilllegung der industriellen Großanlagen PHOENIX und Westfalenhütte.

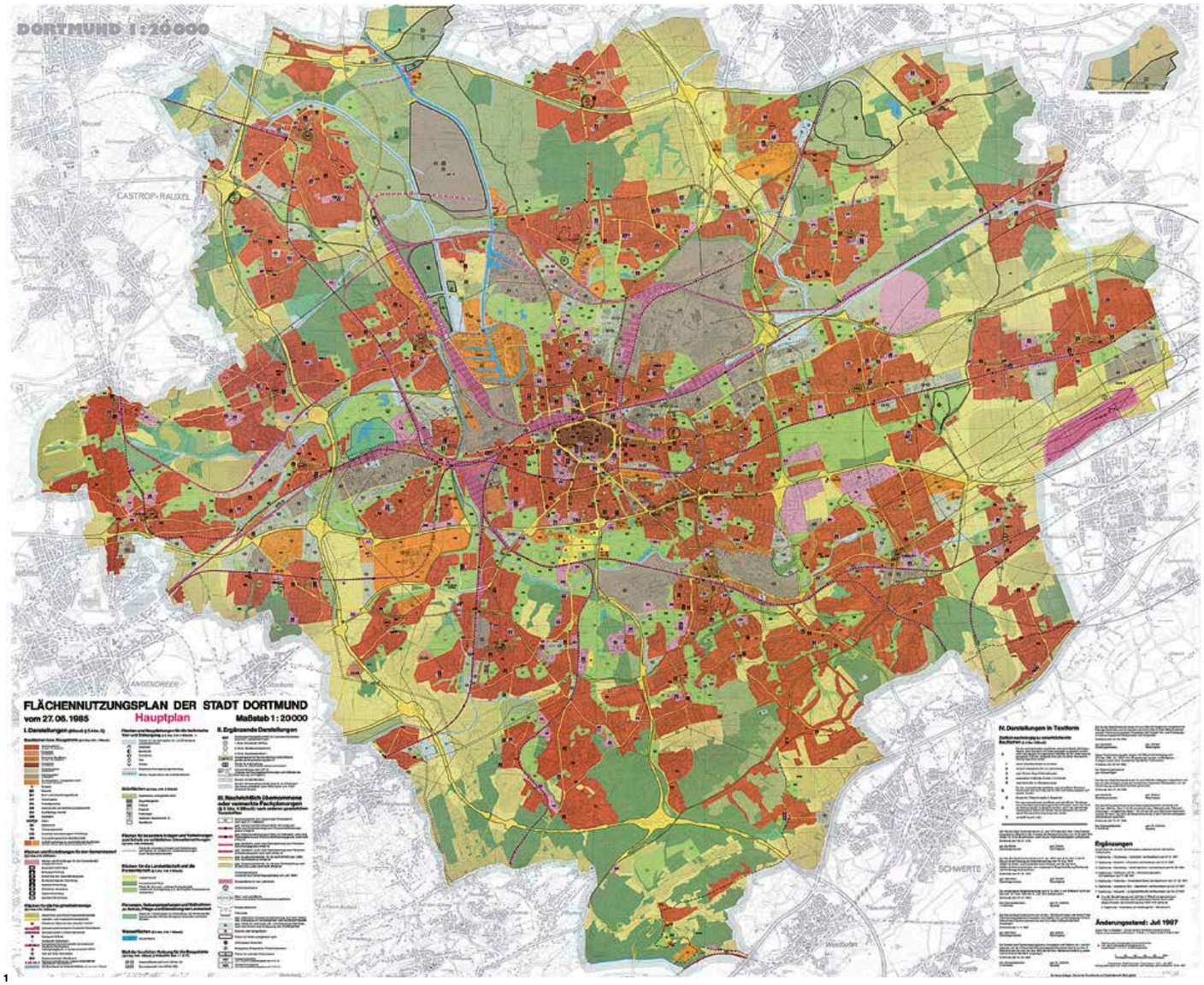
Strategie und Gestaltung ab 2004

Erst der nächste Flächennutzungsplan, die Planungsfiguration von 2004, rezipiert knapp zwei Jahrzehnte später den eigentlich bereits früher erkennbaren Strukturwandel und verbindet diesen nun mit einer klaren Perspektive für die Zukunft der Stadt.

Mit dessen Aufstellung konnte die städtische Planung Dortmund zum ersten Mal strategisch und zukunftsorientiert für das neue Jahrhundert formen. Damit einher gingen auch innovative Planungsinstrumente wie integrierte Stadtbezirksentwicklungskonzepte (InSEKts), Masterpläne zu den relevanten gesellschaftlichen und ökonomischen Themen Mobilität, Wohnen, Einzelhandel, Wirtschaftsflächen, Umwelt und später Wissenschaft, Integration und Energiewende sowie schließlich die Aktionspläne „Soziale Stadt“ und „gegen Rechtsextremismus“. Alle Programmbausteine definierten strategische Ziele für die Zukunft der Gesamtstadt Dortmund.

Es kamen verschiedene Planungsebenen und projektbegleitende Konsultationskreise, ein Gestaltungsbeirat und das Forum Stadtbaukultur hinzu, letzteres, um den fachlichen Austausch über Architektur und Städtebau zu fördern. Eine Vielzahl städtebaulicher Wettbewerbe und Workshops soll die besten Ergebnisse für unterschiedliche stadtplanerische Aufgaben generieren. Bei den Rahmenplänen der verschiedenen Ortsteile wurden die dortigen Bürgerinnen und Bürger gezielt angesprochen und eingebunden.

Dank dieser intensiven Einbeziehung der Bürgerschaft, der lokalen Politik und vieler anderer Partner aus Verbänden, Unternehmen, Vereinen, Institutionen wachsen verbindende Grundlagen für eine zukunftsweisende und nachhaltige Stadtentwicklung in Dortmund heran – ein wichtiger partizipativer Beitrag zur nächsten Wachstumsphase der Stadt. Der gewünschte Strukturwandel schreitet damit gleichermaßen modellhaft wie nachhaltig voran.



1

Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1985 Weitestgehende Abbildung der vorhandenen Nutzungen und noch ohne große Zukunftsvision

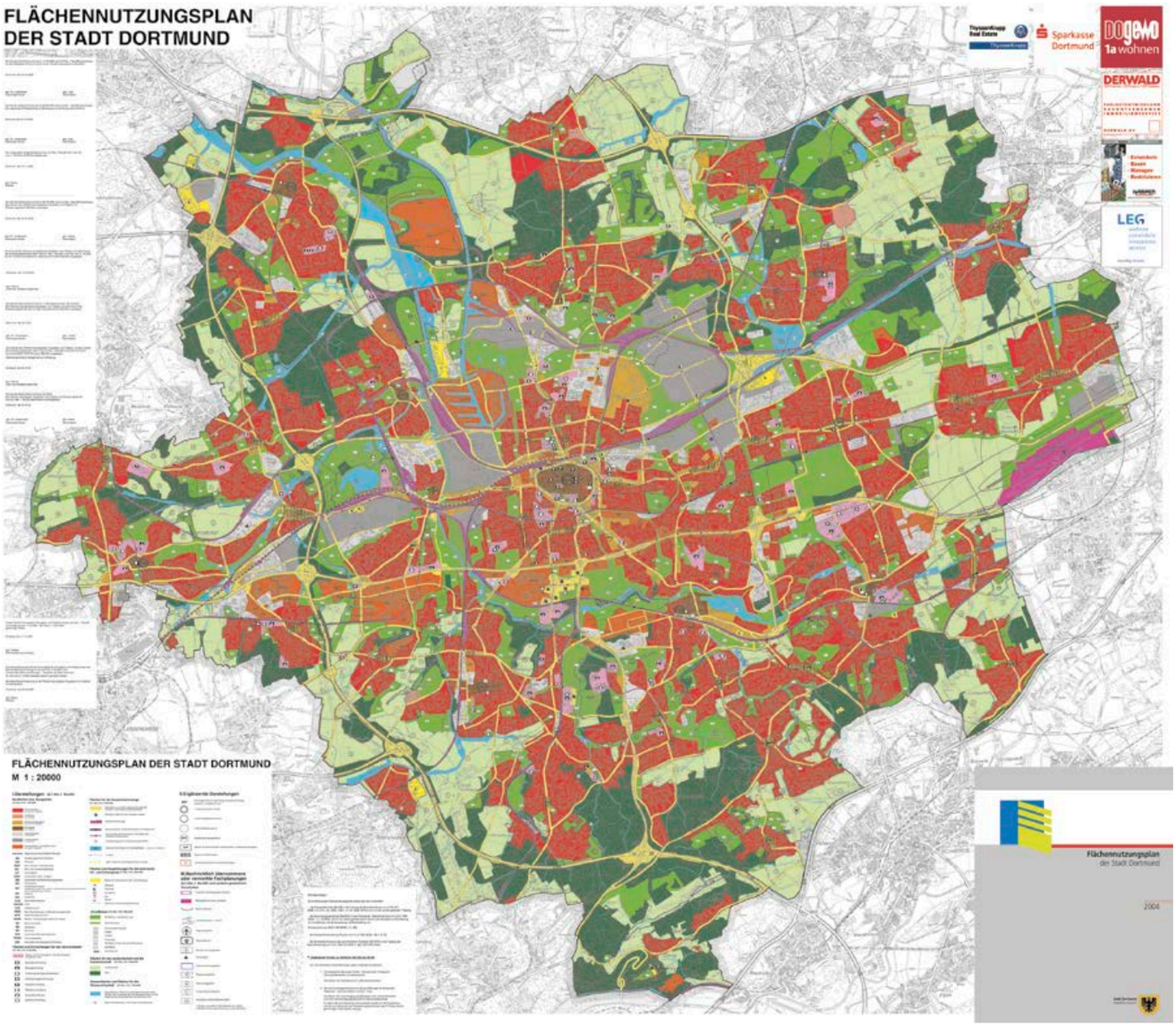
PHOENIX und die weitere kommunale Agenda

PHOENIX reicht als Vorzeigeprojekt des industriellen Strukturwandels zweifellos über Dortmund, die Metropole Ruhr und Nordrhein-Westfalen hinaus. Unabhängig davon bleibt es vor allem ein Meilenstein für die weitergehenden Ziele kommunalen und gestalterischen Handelns: Mit der Konversion ehemals industrieller Flächen zugunsten von Strukturen mit hohen Grün- und Wasserflächenanteilen und dem damit verbundenen reduzierten CO_2-Ausstoß sowie der größeren Biodiversität ist PHOENIX gleichzeitig ein für die Gesamtstadt bedeutendes Umwelt- und Klimaschutzprojekt. Rückblickend wäre die zusätzliche Vorgabe, Flachdächer von Gebäuden zumindest extensiv zu begrünen, aus klimatischen und gestalterischen Gründen sinnvoll gewesen.

PHOENIX ist auch ein erfolgreiches Modell für die nicht einfache Reintegration vormals großindustrieller, nur dem ökonomischen Nutzen dienender Flächen in den multifunktionalen Stadtorganismus. Der neue Mix von Wohnen, Arbeiten und Freizeit entspricht den Wünschen und Bedürfnissen großer Teile der Dortmunder Bevölkerung.

Der Verbund alter und neuer Areale – also des bestehenden Zentrums Hörde, des PHOENIX Sees, des historischen Hörder Neumarkts und PHOENIX West – wird im Zuge weiterer Maßnahmen zum gegenseitigen Vorteil aller Quartiere in Hörde voranschreiten.

Schließlich ergänzt PHOENIX das „radial-konzentrische Freiraummodell der Stadt Dortmund“ und über das Projekt „Emscher-Landschaftspark“ die regionale Freiraumstruktur des Ruhrgebiets. Hochattraktive Fuß- und Radwege (so der Emscher-Radweg in Ostwestrichtung oder der geplante Gartenstadtradweg vom Dortmunder Norden kommend über PHOENIX und Rombergpark bis zur Ruhr im Süden) komplettieren die gute Anbindung von PHOENIX über die vorhandenen Bundesstraßen. Von der DB- und Stadtbahnstation Hörde-Zentrum ist die Dortmunder City zudem in kurzer Zeit erreichbar.



2

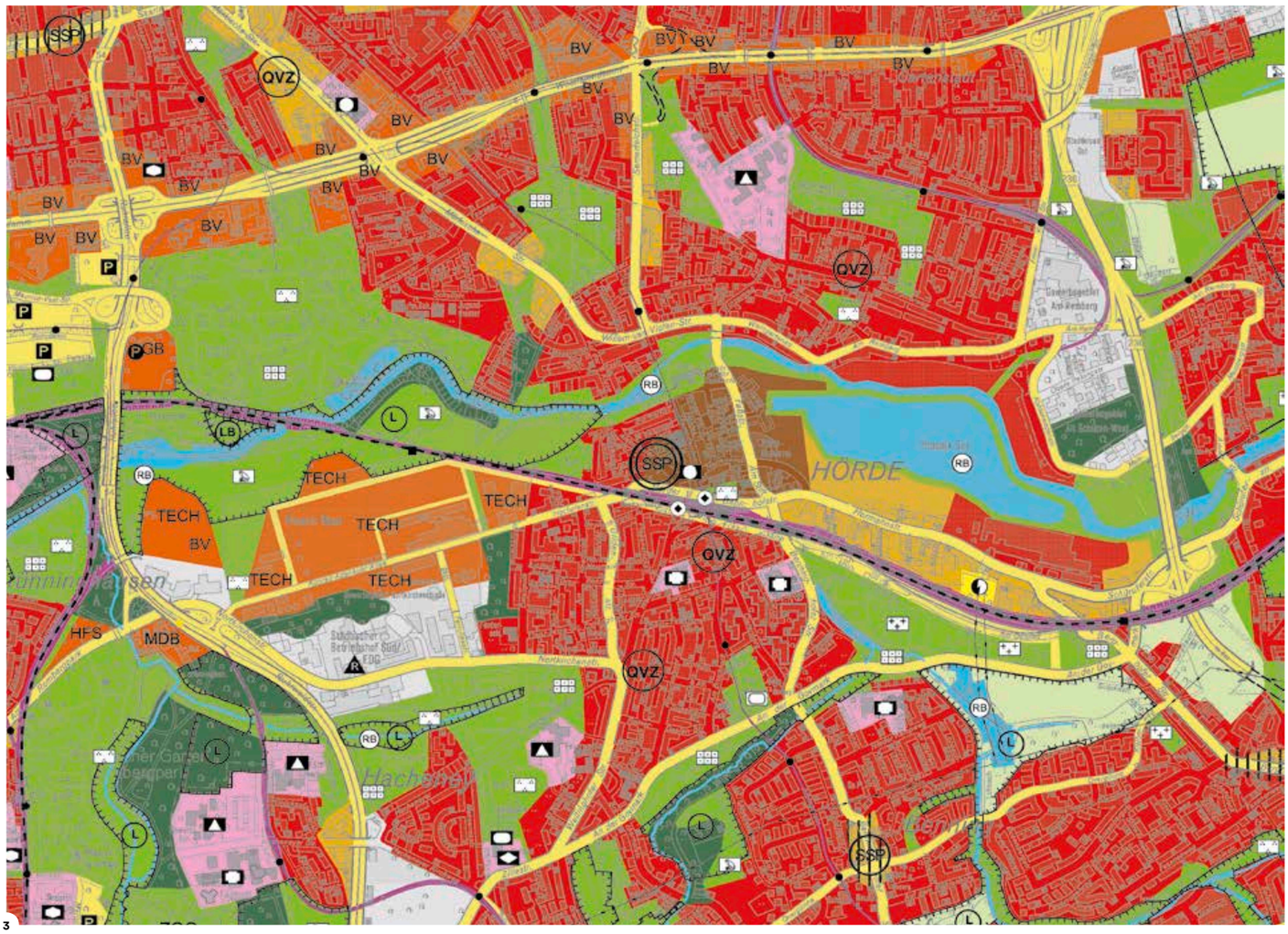
Flächennutzungsplan aus dem Jahr 2004 Weichenstellung für den erforderlichen Strukturwandel und klare Perspektiven für die Stadt

Die Erfolgsgeschichte von PHOENIX

Zu den wichtigsten Erfolgsfaktoren von PHOENIX kann man festhalten: Zu einem frühen Zeitpunkt haben die konstitutiven Leitideen und -konzepte (der Kelzenberg-Plan für PHOENIX See und der Stege-Plan für PHOENIX West) zu einem inhaltlichen Grundkonsens in Bürgerschaft und Politik, bei Behörden und in der Fachwelt geführt. Diese Übereinstimmung gilt bis heute unverändert, auch wenn gerade die mutige Seeplanung zunächst eher ungläubiges Erstaunen auslöste, also keineswegs eine Selbstverständlichkeit war. Dortmund verfügt damit über ein in der Planung der letzten Jahrzehnte geradezu einmaliges Großprojekt von Konsens und Erfolg.

Die städtebauliche Nachhaltigkeit des Projekts beruht dabei auf mehreren grundlegenden Faktoren. Zu nennen sind die robuste städtebauliche Grundstruktur mit hoher Flexibilität, verbindliche gestalterische Vorgaben für die zukünftigen Investoren bei gleichzeitigem Freiraum für gestalterische Kreativität in einem vorgegebenen Rahmen sowie das erklärte Ziel, hochwertige und attraktive Standorte zu schaffen. Die Voraussetzung dafür war ein hohes Qualitätsniveau bei Städtebau und Architektur, das durch qualifizierende Verfahren und Beratungsimpulse gesichert wurde. Zur Identifikation mit dem Standort trugen auch der Erhalt der Hochofenanlage als Landmarke, der denkmalgerechte Erhalt ausgewählter Bestandsgebäude und nicht zuletzt die Schaffung einer leistungsfähigen Infrastruktur bei.

Die ökologische Nachhaltigkeit von PHOENIX definiert sich durch die umsichtige Integration des Projekts in das bestehende Freiraumsystem, die den behutsamen Umbau der Emscher, das Management der bestehenden Biotope und die Schaffung eines neuen Sees miteinbezog. Die Altlastensanierung und die Lösung der Bergbauproblematik wurden rechtzeitig angegangen, der Gesamtstandort verfügt über ein Bodenmanagement und über eine Regenwasserbewirtschaftung.



3

Teilbereich PHOENIX im Flächennutzungsplan 2004 Stadtveränderungsräume mit einem nachhaltigen Mix von Wohnen, Arbeiten und Freizeit

Auch im wirtschaftlichen Bereich ist das Projekt auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Hier sind Standorte für hochwertige Arbeitsplätze in innovativen Branchen entstanden; dabei wurde besonderer Wert darauf gelegt, klein- und mittelständische Betriebe statt eines Großbetriebes anzusiedeln. Dazu bietet der Standort gute Bedingungen für Unternehmensneugründer. Arbeitsmarktprojekte in der Bauphase wurden ergänzt durch Beschäftigungsimpulse in der Betriebsphase; die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt durch eine Stärkung der Steuerkraft begünstigt.

Die Erfahrungen bei PHOENIX werden sicherlich künftige Herausforderungen der Flächenkonversion in der Stadt gleichermaßen erleichtern wie beflügeln.

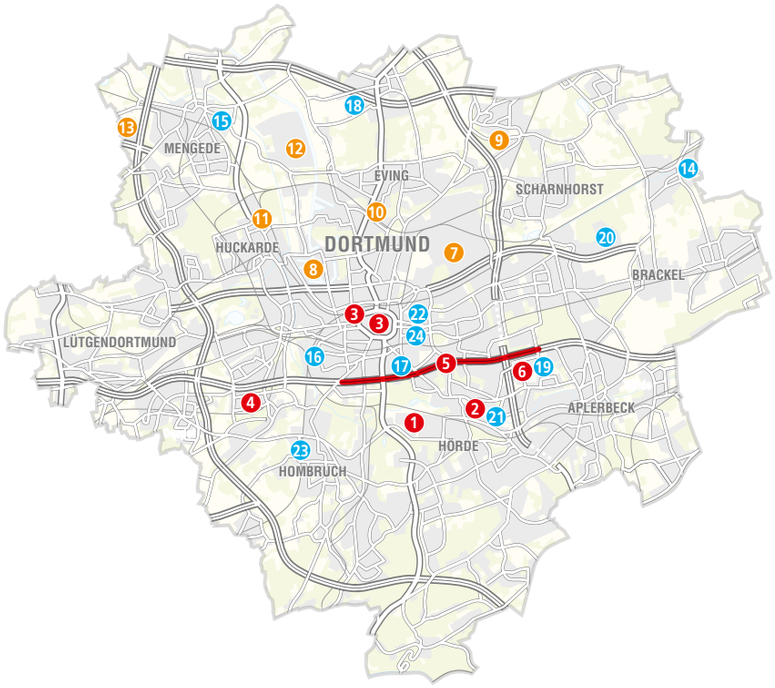
Perspektiven einer wachsenden Stadt

Nach einer Phase der Schrumpfung ist Dortmund heute wieder eine wachsende Stadt mit gegenwärtig etwa 596.000 Einwohnern, einer attraktiven Innenstadt, einem steigenden Bruttoinlandsprodukt und einer steigenden Zahl von Unternehmen. Dortmund als Universitätsstadt zählt mittlerweile 50.000 Studierende an den verschiedenen Hochschulen. Mit der Vielzahl ihrer Forschungs-, Wissenschafts- und Technologieeinrichtungen bereichert die Stadt erheblich die regionale Bildungs-und Qualifizierungslandschaft der Metropole Ruhr.

Dennoch ist die Arbeitslosenquote noch hoch. Der Strukturwandel wird deshalb weiterhin die Stadtentwicklung bestimmen. Mit dem aktuellen Dekadenprojekt „Nordwärts“ wirkt Dortmund einer sozialräumlichen Spaltung in eine nördliche und südliche Stadthälfte entgegen. Es geht nach dem Erfolg von PHOENIX nun darum, die Stärken des Nordens zu fördern und dessen Potenziale zu heben. Zentrale Handlungsfelder sind auch hier Flächenentwicklung, Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen, eine höhere Umwelt- und Lebensqualität, Qualifizierung und Bildung.

Mit „Nordwärts“ formiert sich historisch die dritte Blüte der Stadt, die mit PHOENIX und weiteren dann abgeschlossenen Entwicklungsprojekten begonnen hat. •

Ludger Wilde ist Beigeordneter für Umwelt, Planen, Wohnen der Stadt Dortmund.



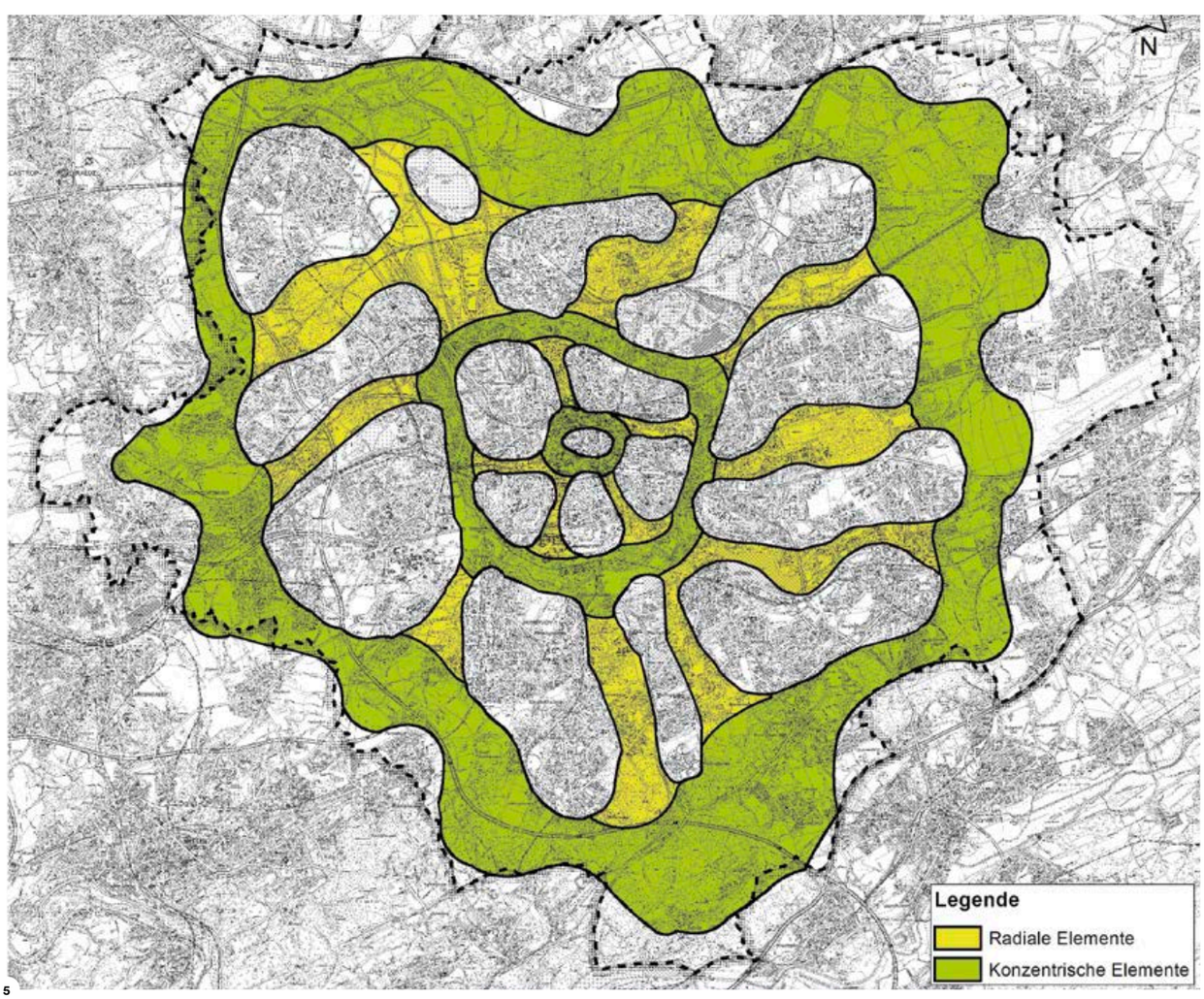
Büro, Dienstleistung, Wissenschaft, Technologie:
1 · PHOENIX West
2 · PHOENIX See
3 · City/Dortmunder U
4 · Hochschulcampus und TechnologieParkDortmund
5 · Büro-Boulevard B1
6 · Stadtkrone Ost

Industrie, Gewerbe, Logistik:
7 · Westfalenhütte
8 · Hafen
9 · Gneisenau
10 · Minister Stein
11 · Zeche Hansa
12 · Ellinghausen (IKEA)
13 · Kraftwerk Knepper

Neue Wohnquartiere:
14 · Kühlkamp
15 · Erdbeerfeld
16 · Tremonia
17 · Kronenbrauereigelände
18 · Brechtener Heide
19 · Stadtkrone Ost
20 · Hohenbuschei
21 · PHOENIX See
22 · Stadtquartier Ost
23 · Luisenglück
24 · Kronprinzenviertel

4

Dortmund, eine wachsende Stadt Nachhaltiger Strukturwandel durch zukunftsweisende Stadtentwicklungsprojekte



5

PHOENIX, ein bedeutendes Umwelt- und Klimaschutzprojekt
Eine optimale Ergänzung des radial-konzentrischen Freiraummodells

PHOENIX in Dortmund

Sozialökonomischer Fortschritt durch ein einzigartiges Stadtentwicklungsprojekt auf dem Weg zur Metropole Ruhr

•

Christoph Zöpel

Die Agglomeration Ruhr muss dauerhafte Attraktivität durch metropolitane Funktionen sichern.

Das urbane Projekt PHOENIX, Ost und West, in Dortmund, im Stadtbezirk Hörde auf dem Gelände eines aufgegebenen Stahl- und Hochofenwerks, ist wohl einzigartig in Deutschland und vielleicht in ganz Europa – wegen seiner siedlungsräumlichen Vorgegebenheiten, wegen der Lernfähigkeit in der Stadtentwicklungspolitik der letzten 30 Jahre und als Beitrag zur ökologischen Verbesserung besiedelter, industriell belasteter Flächen.

Siedlungsräumliche Vorgegebenheiten

Dortmund gehört zu der postmontanindustriellen Agglomeration Ruhr mit über fünf Millionen Einwohnern. Montanindustriell geprägte Millionenagglomerationen gibt es in Europa nur drei, eben Ruhr, Oberschlesien und die britischen West-Midlands. Sie sind entstanden, weil nach Erfindung der Dampfmaschine seit Ende des 18. Jahrhunderts hunderttausende Arbeiter zu den dortigen Kohlelagerstätten migrierten, um Steinkohle zu fördern und mit deren Einsatz Stahl zu produzieren. Das bildete den montanindustriellen Komplex, dessen Interessen die ökologieblinde siedlungsräumliche Entwicklung dominierten.

Mittelalterliche Städte in diesem Raum, zu denen Dortmund wie dessen heutiger Stadtteil Hörde gehörten, hatten nach dem Dreißigjährigen Krieg ihre Bedeutung verloren, als Handelsstädte blieben sie zu klein, Hauptstädte größerer Territorien wurden sie nicht. Bedeutend in Europa waren und sind bis heute Haupt- und Hafenstädte, also Dienstleistungsstädte wie die Millionenstädte Berlin, Hamburg, München und Köln. Sie sind unstreitig Metropolen, im Mittelalter als europäische Städte entstanden, in der Gründerzeit erneuert und ausgeweitet. Seitdem erhöht eine bürgerliche Mittelschicht ihr Einkommensniveau und prägt Stadtstrukturen mit „gehobenem“ Lebensraum. Dortmund, Hörde wie den anderen Städten der Agglomeration blieb diese gründerzeitliche Erneuerung verwehrt, sie wurden Montanindustriestandorte, bevölkert von Arbeitern.

In globaler Dimension verlor sich die Bedeutung der Montanindustrie seit den 1930er-Jahren durch die Substitution von Kohle durch Erdöl. In Deutschland wurde diese technologisch-ökonomische Entwicklung durch den Zweiten Weltkrieg aufgehalten, für den Wiederaufbau wurde der montanindustrielle Komplex erneut erforderlich. Bewertungsmaßstab für die ökonomische Bedeutung von Städten wurden das Sozialprodukt pro Kopf und die Bevölkerungsentwicklung; Wertmaßstäbe für die lebensweltliche und kulturelle Qualität von Städten hatten die Flächenbombardements des Krieges zerstört, die Charta von Athen vermochte sie mit der Konzeption funktionstrennender Stadtstrukturen nicht zu ersetzen. So mussten Schnelligkeit und Wirtschaftlichkeit den „Städtewiederaufbau“ bestimmen. Ende der 1950er-Jahre erreichte die Substitution von Steinkohle durch Erdöl auch die Agglomeration Ruhr, das Sozialprodukt pro Kopf wuchs langsamer, die Bevölkerungsentwicklung wurde rückläufig. Jetzt fielen die lebensweltlichen und kulturellen Defizite der Städte des „Ruhrgebiets“ auf.

Lernfähigkeit in der Stadtentwicklungspolitik der letzten 30 Jahre

Sozialökonomische und städtebauliche Konsequenzen wurden gezogen – aus der Sicht der 2010er-Jahre mit fragwürdigen Folgen. Neuzeitlicher Städtebau und die weitere Trennung von Industrie und Wohnen, auch um die Stahlproduktion zu stabilisieren, waren die Strategien, auch in Dortmund. Nur wenige Kilometer vom heutigen PHOENIX See entfernt liegen als Beispiele zwei Sanierungsgebiete der 1960/70er-Jahre: Clarenberg und Schüren.

Clarenberg, an den städtischen Kern von Hörde anschließend, war eine alte Hüttensiedlung von 36,4 Hektar, mit 113 Gebäuden und 1694 Bewohnern. Mitte der 1960er-Jahre wurde ein Flächenabriss vorgenommen. An die Stelle traten Hochhäuser mit sieben bis 17 Geschossen, überwiegend als sozialer Wohnungsbau, für 3200 Einwohner. 508 Mieter und 36 Gewerbebetriebe wurden umgesetzt. Seit 1997 gehört Clarenberg zu den Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. Der Anteil von Migranten einschließlich Ausländern ist überdurchschnittlich hoch.

Alt-Schüren West, 32,4 Hektar Fläche, 2436 Bewohner, etwa zwei Kilometer östlich vom Hörder Kern, war die Siedlung zweier bereits 1925 stillgelegter Zechen. In unmittelbarer Umgebung lagen Industrieanlagen von Hoesch, insbesondere eine Schlackenaufbereitungsanlage. Dieses für die Wohnbauten störende Nebeneinander wurde durch die 1971 beschlossene Umsetzung von 473 Haushalten und 20 Gewerbebetrieben sowie die Schaffung von Ersatzwohnraum beseitigt. 1979 begann eine städtebauliche Untersuchung für den Ortskern Hörde, die zu Einzelmaßnahmen führte.

1 · **Siedlung Clarenberg** mit den originellen Hausnummern in Übergröße
2 · **Neubebauung am PHOENIX See und renovierter Gebäudebestand grenzen gemeinsam an neue Grün- und Spielbereiche (B.S.L. Landschaftsarchitekten).**
3 · **Neue Nutzungsmischung** Segeln und Natur auf dem See, schicke Terrassenhäuser am Ufer und renovierte Wohnhäuser an der Weingartenstraße

1

2

3

Aber auch dieser Abriss von Wohnungen rettete Hoesch nicht. Ab 1999 wurde das Stahlwerk Phönix geschlossen. Aufgabe war es jetzt, eine freie Fläche in der Größe eines Stadtteils neu urban zu nutzen; zu berücksichtigen waren dabei nur zwei „stadtentwicklungspolitische Werte“, ein ökonomischer – der Preis der Fläche – und ein kulturell-qualitativer – die Industriedenkmalwürdigkeit der Hütte.

Die Aufgabe fiel und fällt in eine Zeit, in der „Re-Schwerindustriealisierung“ auszuschließen ist, in der über 60 Prozent der Erwerbstätigen im Dienstleistungs- und Wissenssektor arbeiten, in der technologisch-ökonomisches und -ökologisches Wissen die Charta von Athen sinnlos gemacht hat. Und die Aufgabe war in einer Stadt anzugehen, deren Bevölkerungsentwicklung rückläufig war und deren Sozialprodukt pro Kopf vergleichweise niedrig. Im Jahr 1999 hatte Dortmund 590.000 Einwohner, im Jahr 2011 waren es 571.000, Ende 2015 wieder 597.000. Das Sozialprodukt pro Kopf lag 2013 bei 33.831 Euro, bundesweit bei 34.219 Euro, in Frankfurt bei 86.203 Euro. Diese sozialökonomische Schwäche manifestiert sich in überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit – Ende 2015 lag diese in Dortmund bei 11,8 Prozent, im Bundesdurchschnitt bei 6,1 Prozent: soziale Ungleichheit ist messbar. Die Schwäche ist in zwei Perioden entstanden: Vor den 1960er-Jahren hat die Montanindustrie kaum eine Mittelschicht entstehen lassen, mit ihrem Bedeutungsverlust seit den 1970er-Jahren wurden die Industriearbeiter sozial herabgestuft. Stadträumliche Folgen waren seit Ende des 19. Jahrhunderts wenig bürgerliche Wohnquartiere und Arbeiterquartiere meistens in der Nähe der Montanunternehmen. Seit den 1970er-Jahren leben in den Arbeiterquartieren, die ergänzt wurden um neuzeitlichen Städtebau wie in Clarenberg, einkommensschwächere länger Ansässige mit Migranten zusammen.

Leitziel Metropolisierung

Leitziel für die Entwicklung des aufgelassenen Areals des Phoenix-Werks konnte und kann nur die sozialökonomische und sozialräumliche Verbesserung Hördes und damit Dortmunds sein. Das läßt sich als „Metropolisierung“ apostrophieren, das Ziel deutscher und europäischer Raumentwicklungspolitik seit der Ausweisung von Metropolregionen. Metropolen sind die Konsequenz des Endes der Schwerindustrie in einer dienstleistungs- und wissens-

4

Vom Florian aus zeigt sich gut die Mischung der Wohntypen mit Einzel- und Mehrfamilienhäusern sowie Wohnhochhäusern im Bestand und der neuen Wohnsiedlung am PHOENIX See.

basierten Wirtschaft mit urbanen Räumen, in denen die Funktionstrennung von Wohnen, Freizeit und Arbeiten überwunden wird. Metropolitanität bedeutet **Innovationsfähigkeit** und **urbane Attraktivität.** Um ökonomische Innovationsfähigkeit geht es bei den Unternehmensansiedlungen auf PHOENIX West, um urbane Attraktivität bei der Verbindung von Wohnen, Freizeit und Arbeiten rings um den umbauten See in PHOENIX Ost.

Metropolitane Attraktivität hat zwei zeitliche Dimensionen: den kurzzeitigen Besuch und Aufenthalt und das dauerhafte Bleiben und Wohnen. Beides zu vereinen, erzeugt Urbanität. Unstreitig birgt das Aufeinandertreffen von Besuchen und Wohnen Konflikte. Die aber sind urban, sie gelten in jeglichem Stadtzentrum. Wer sie nicht will, kann suburban leben.

Soziale Disparitäten und ihre Überwindung

Metropolitane Attraktivität soll das Sozialprodukt steigern, führt also zu höheren Einkommen. Deren Bezieher wünschen höhere Wohnqualitäten, bisher Mangel in der Agglomeration Ruhr. Hörde, engerer Standort des PHOENIX Sees, hat je nach Abgrenzung eine sehr differenzierte Sozialstruktur. Der Stadtbezirk Hörde mit 53.000 Einwohnern, ist weniger verdichtet als die Gesamtstadt, der Anteil an Migranten und Ausländern ist geringer als im Dortmunder Durchschnitt mit 29 bzw. 12 Prozent. Das Erneuerungsgebiet mit seinen 7500 Einwohnern hat wiederum einen höheren Anteil. Der zugehörige Ortskern von Hörde, 2700 Einwohner, ist dabei mit 4000 Einwohnern pro Quadratkilometer hoch verdichtet. Die Arbeitslosenquote liegt sieben Prozentpunkte über der Dortmunder und Hörder Zahl von 14 Prozent. Siedlungsräumlich waren Wohnungen in direkter Nachbarschaft zum Stahlwerk ökologisch nahezu unzumutbar. Die Schließung des Stahlwerks hat hier zu einer unmittelbaren Verbesserung geführt, der Verlust der dortigen Arbeitsplätze hat jedoch gleichzeitig neue Probleme aufgeworfen. Diese Ausgangsbedingungen der Entwicklung am PHOENIX See haben zu einer Diskussion um die Gentrifizierung durch dieses Projekt geführt, um die damit verbundene Perpetuierung oder Vergrößerung sozialer Diskrepanzen. Diese Diskussion kann aber nicht punktuell konzentriert auf den PHOENIX See geführt werden, sie gehört in den räumlichen Rahmen zumindest Hördes, wenn nicht Dortmunds, ja der gesamten Agglomeration Ruhr.

A propos: Prominente Dortmunder wie der Präsident und frühere Trainer von Borussia Dortmund wohnen im südlich an Hörde grenzenden Herdecke im Ennepe-Ruhr-Kreis, der kommunalen Gebietskörperschaft mit dem höchsten durchschnittlichen verfügbaren Einkommen privater Haushalte (2013 28.524 Euro gegenüber 17.714 Euro in Dortmund). Besserverdienende am PHOENIX See verringern also die soziale Segregation im Süden der Agglomeration Ruhr.

Die räumlich unterschiedlich wirksamen sozialen Verschiebungen sind Folge des Endes der Montanindustrie. PHOENIX ist ein Versuch, sie zu überwinden. Gentrifizierung wäre die Verdrängung zahlungsschwacher Mieter aus ihren Wohnungen, wäre der Abriss von Wohnungen und ihr Ersatz durch teurere. Beides hat mit PHOENIX nicht stattgefunden.

5

6

7

5 · Neues Wohnen im Denkmal 100 Jahre nach seiner Errichtung als Magazingebäude der Fa. Hoesch sind hier 50 hochwertige Wohnungen um ein neues Atrium entstanden.
6 · Das „PHOENIX-Nest“ Einer von drei attraktiven Spielbereichen am See, die das Thema Phönixvogel gestalterisch umsetzen (Spielraumkonzept B.S.L. Landschaftsarchitekten)
7 · Neu gestaltete Fassaden im Bestand an der Hermannstraße südlich des PHOENIX Sees mit finanziellen Zuschüssen aus dem Hof- und Fassadenprogramm

Möglicherweise werden mit Ende der Stahlproduktion bereits aufgewertete und jetzt weiter aufgewertete Wohnungen verkauft, es gibt jenseits des Mieterschutzes kaum rechtliche Möglichkeiten dagegen. Der Eigentümeranteil im Erneuerungsgebiet ist mit fast 30 Prozent überdurchschnittlich hoch, mit vielen Rentnerhaushalten. Aktuell wird nach sozialem Wohnungsbau am See gerufen. Dazu ist jedoch festzustellen, dass dieser am Clarenberg, einige 100 Meter von See entfernt, vorhanden ist; auch am See sind einige Sozialwohnungen gebaut worden. Während der Jahre des Bevölkerungsrückgangs gab es zudem keinen Mangel an preisgünstigen Wohnungen in Dortmund, beim Wiederanstieg der Bevölkerung können jetzt hier weitere gebaut werden. Aber generell ist festzuhalten: Eine bessere soziale Mischung in Hörde gelingt nur durch den Bau von Wohnungen für höhere Einkommen, nicht durch den Schutz sozial Schwächerer.

Das Projekt wird entwickelt auf ökologisch-siedlungsräumlich schwerst beschädigtem Raum, nicht auf der grünen Wiese und nicht zulasten sozial und kulturell sinnvoller Raumnutzung. Das Areal war zuvor verschlossenes Revier, jetzt ist es öffentlicher Raum. Die durch das Quartier entlang des Sees fließende Emscher wie ihr Nebenlauf Hörder Bach waren unterirdische Abwasserkanäle, jetzt sind sie wieder natürliche Wasserläufe. Kein benutzbares Haus wurde abgerissen, aber Industriekultur bewahrt und mit der Hörder Burg auch vormontanindustrielle Baukultur wieder erkennbar gemacht. Für dieses Nebeneinander wurde schon 2001 ein Tourismuskonzept Dortmund-Hörde entworfen. Es gibt diskussionswürdige Kritikpunkte. Vielleicht ist es längerfristig problematisch, am Nordufer des Sees einen zwölfgeschossigen Wohnturm, verbunden mit Pflegeheim und Servicewohnungen für Senioren zu bauen, auch wenn zunächst Einkommensstärkere die gute Aussicht aus den „Luxuswohnungen“ höherer Etagen lockt. Und vielleicht wird der Freizeitwert des Sees missverständlich kommuniziert. Er ist eine Freizeitmöglichkeit im urbanen öffentlichen Raum, nicht ruhiger Erholungsraum außerhalb dichter Bebauung.

Keine andere Metropole in Deutschland steht vor Herausforderungen wie die mögliche Metropole Ruhr. Metropolregionen sind die Konzentrationsräume sozialökonomischer Entwicklung. Ruhr muss um metropolitane Funktionen kämpfen, um dauerhafte Attraktivität auch für hohe Einkommen. Die Agglomeration weiter qualitativ defizitär zu beschreiben ist gängig. Dass es in Hörde und damit in Dortmund ökologische und soziale Folgen der Montanindustrialisierung gibt, ist Tatsache. Sie negativ zu betonen, wenn sie siedlungsräumlich überwunden werden, macht schon nachdenklich hinsichtlich der Motivation solcher Kritik. •

Prof. Dr. Christoph Zöpel war von 1980 bis 1990 Minister u. a. für Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen, Staatsminister im Auswärtigen Amt (1999–2002) und ist Honorarprofessor an der TU Dortmund.

Biografien der Herausgeber

Nellen, Dieter

(*1949), Abitur 1968, Studium der Fächer Geschichte, Latein und Germanistik mit Staatsexamen 1974 und Promotion 1977 an der Ruhr-Universität Bochum. Nach Landesdienst in Nordrhein-Westfalen und politischen Funktionen ab 1989 Direktor der Volkshochschule Bottrop und von 1996 bis 2014 Fachbereichsleiter und Geschäftsführer mit dem Schwerpunkt Kommunikation, Kultur, Destinationsmanagement beim Regionalverband Ruhr (RVR), jetzt freier Berater und Publizist.

Lehraufträge an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Ruhr-Universität Bochum und ab 2012 an der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund.

Wilde, Ludger

(*1957) Studium an der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund mit Abschluss 1983, 1984 bis 1986 Städtebaureferendariat bei der Bezirksregierung Münster. Seit 1986 in verschiedenen Funktionen für die Stadt Dortmund tätig, zuletzt bis 2015 als Leiter des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes, seit Februar 2015 Beigeordneter der Stadt Dortmund für Umwelt, Planen und Wohnen; Lehrauftrag an der Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen an der Technischen Universität Dortmund.

Reicher, Christa

(*1960) Architekturstudium an der RWTH Aachen und ETH Zürich. Seit 2002 Lehrstuhlinhaberin mit Leitung des Fachgebiets Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung an der Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund; zuvor von 1998 bis 2002 Professorin für Städtebau und Entwerfen am Fachbereich für Architektur der Hochschule Bochum.

Seit 2010 Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) und seit 2014 Sprecherin des Graduiertenkollegs „Energieeffizienz im Quartier“. Mitgründerin und Partnerin des Planungsbüros rha – reicher haase architekten + stadtplaner in Aachen.

Mitgliedschaft und Mitwirkung in mehreren Beiräten, u. a. im Gestaltungsbeirat Dortmund (Vorsitz), im Baukollegium Berlin und im Beirat Seestadt aspern Wien (Vorsitz).